Amsel, Drossel, Fink … und wer?

Eine Umfrage in Bayern, die nachdenklich stimmt.

Es war ein kalter, klarer Wintertag mit viel Schnee, als ich fasziniert aus dem Fenster das Treiben an unserer Futterstelle beobachtete. Mein Vater kam dazu, deutete wissend auf ein paar grau-braun-grüne Vögel und murmelte dann bedeutungsvoll ein paar Vogelnamen. Ich war schwer beeindruckt und wollte mehr darüber wissen. Damals war ich sechs oder sieben.
Nun, viele Jahre und viele Vögel später, tauchte die Frage auf, wie sich denn das Artenwissen bei heutigen Kindern und Jugendlichen entwickelt hat. Fragt man Gleichgesinnte, ist die Antwort klar: die Artenkenntnis ist zurückgegangen.
Ob dies auch tatsächlich so ist, wollten wir in einer bayernweiten Studie mit über 3.200 Schülern herausfinden. Diplomanden besuchten alle bayerischen Regierungsbezirke und testeten von der Grundschule bis zum Gymnasium das Wissen zu 12 häufigen Gartenvögeln: Amsel, Buchfink, Buntspecht, Elster, Gimpel, Grünfink, Haussperling, Kleiber, Kohlmeise, Rotkehlchen, Star und Zaunkönig.
Von diesen Arten waren durchschnittlich ein Drittel oder 4,2 Spezies bekannt. Alle vorgestellten Vögel erkannte lediglich 1 % der Schüler, 8 % konnte dagegen keine einzige Art richtig bestimmen. Dabei waren die Mädchen durchschnittlich um eine halbe Art besser als die Buben.
In einer Untersuchung Anfang der 80er Jahre mit Fünftklässlern waren die Ergebnisse ebenfalls eher bescheiden. Im direkten Vergleich der fünf damals und heute vorgestellten Vögel (Amsel, Buchfink, Buntspecht, Kohlmeise, Rotkehlchen) kannten die gleichaltrigen Kinder vor 27 Jahren vier von fünf Arten zu einem höheren Prozentsatz als heute. Nur eine der fünf Arten, nämlich die Amsel, war heute deutlich bekannter. Liegt es daran, dass deren Population seit Anfang der 90er Jahre deutlich anstieg oder dass die Amsel in bayerischen Lehrplänen als Thema vorgeschrieben ist? Vielleicht beides.
Auf Gattungs- bzw. Familienebene war der »Specht« der Spitzenreiter, den mehr als 80 % erkannten. Der »Spatz«, einstmals Urbild des Profanen, weil häufig, war nur noch jedem dritten Kind ein Begriff. Der Buchfink als der häufigste heimische Vogel stellte sich als der Unbekannteste heraus. Woher kennen nun heutige Schüler die Vogelarten? Das Spektrum reicht von Fernsehen über Schule bis hin zu Verwandten. An erster Stelle steht die Schule, doch am erfolgreichsten sind die Kinder, die ihr Wissen von Eltern oder Verwandten erworben haben. Die geringste Kenntnis hatten dagegen Schüler, die ihre Kenntnisse aus dem Fernsehen bezogen. Doch woher sollen künftige Generationen ihr Wissen beziehen, wenn die heutigen Schüler irgendwann Eltern und Großeltern sind? Bei einer Studie unter Erwachsenen in England (RSBP) erkannten bei den über 55jährigen 10 % mehr den Buchfink als in der Gruppe der unter 24jährigen. Wenn man unterstellt, dass es in Deutschland ähnlich ist, dann bedeutet dies, dass künftig die Schulen, Hochschulen und die Naturschutzverbände auch im Bereich Artenwissen eine erhöhte Verantwortung tragen.
Ob die Schüler zu Hause über einen Garten, eine Futterstelle oder einen Nistkasten verfügen, spielte bei der Artenkenntnis ebenfalls eine große Rolle. Diese Kinder kannten jeweils rund eine Art mehr als ihre Altersgenossen. Nicht verwunderlich ist es daher, dass Schüler aus Großstädten weniger Vögel (3,5 Arten) kannten als ihre Kollegen aus mittelgroßen oder kleinen Städten bzw. dem Land (4,2).

Die Formenkenntnis drückt sich auch im Alter und dem Bildungstand aus. Die mittlere Artenkenntnis lag in der 4. Klasse Grundschule noch bei 2,4. In den 7. Klassen kannten Schüler der Hauptschule drei, die der Realschule 4,4 und die des Gymnasiums fast sechs (5,7) Vogelarten. Vereinfacht kennen also Realschüler 50 % und Gymnasiasten doppelt so viele Arten wie ihre Altersgenossen in der Hauptschule. Je höher die Schulbildung ist, umso mehr Vögel kennen also die Schüler. Artenkenntnis ist somit auch ein Bildungsindikator.
Doch wie entwickelt sich das Interesse mit dem Alter? Zwischen der 4. Klasse und der 7. Klasse sinkt das Interesse an Vögeln von »interessant« auf »ziemlich uninteressant«. Das Wissen bleibt dann noch bis in die 12 Klasse stabil, steigt aber nicht mehr an. Der Hauptgrund dafür liegt in der einsetzenden Pubertät. Jetzt grenzen sich Kinder nicht nur von ihrer Familie, sondern auch von ihrem bisherigen Leben und Interessen ab. Was als Kind noch faszinierte, gilt plötzlich als langweilig und unreif. Ob sich die Jugendlichen nach der Pubertät noch für Arten interessieren und für Naturschutz einsetzen, entscheidet sich in einer Phase zwischen 12 und 27 Jahren. Gerade auf diese Gruppe sollten wir verstärkt unsere Angebote und unser Engagement ausrichten.

Der »Vogel des Jahres« geht bisher weitgehend an den Schulen und damit an den Kindern vorbei. Besonders klar wurde dies beim Kleiber, dem zur Zeit der Studie aktuellen »Vogel des Jahres«, den trotz der bundesweiten Kampagne weniger als jeder 10. Schüler kannte. Anders in Schulen, die jedes Jahr zum Vogel des Jahres einen Schaukasten mit den Schülern gemeinsam gestalten. Der Kleiber war dort vielen Schülern bekannt und die gesamte Artenkenntnis lag um mehr als 2 Arten über dem bayerischen Durchschnitt.

Nach den Lieblingsvögeln befragt, zeigte sich je nach Geschlecht ein unterschiedliches Bild. Jungen begeistern sich vor allem für Adler und Falken, Mädchen für Rotkehlchen. Platz eins der Beliebtheitsskala nimmt der »Adler« ein, gefolgt von »Spatz«, dem Rotkehlchen und dem »Specht".

Doch wozu dient Artenkenntnis überhaupt? Ähnlich wie es zur Allgemeinbildung gehört, die wichtigsten Maler und Musiker zu kennen, gehört auch die Kenntnis der häufigsten Gartenvögel zum Bildungskanon. Viel wichtiger aber ist, dass wir eine Verknüpfung herstellen zwischen einer Art und ihrem Lebensraum. So entsteht aus reiner Artenkenntnis das viel wesentlichere Artenwissen. Der Ausspruch »man schützt nur, was man kennt« drückt dabei das Kernproblem aus: Ich bin nur betroffen, wenn der Gartenrotschwanz in meinem Garten nicht mehr singt, wenn ich ihn auch tatsächlich kannte. Und nur diese Betroffenheit führt vielleicht zu einer Änderung in meinem Verhalten. Im Kleinen, dass ich wieder einen Hochstammapfel pflanze und im Großen, dass ich über mein Konsumverhalten eine andere Form der Landwirtschaft unterstütze. Aber auch die Freude, wenn der Rotschwanz im nächsten Jahr wohlbehalten zurückkehrt, macht das Leben reicher und lebenswerter. Man ist nicht nur gebildeter, wenn man mehr kennt, man begreift einfach mehr und ist sensibler für die Veränderungen in der Landschaft und unserer Umwelt. »Die Lesbarkeit der Welt« und damit das Verständnis der Zusammenhänge nehmen mit der Artenkenntnis zu. Das sollten wir unseren Kindern nicht vorenthalten.

Prof. Dr. Volker Zahner
Artikel aus Heft VOGELSCHUTZ 3/08, freundlicherweise überlassen von unseren bayerischen Freunden des LBV – Landesbund für Vogelschutz in Bayern.

Welche Rolle spielen Zugvögel bei der Übertragung der Geflügelpest?

Die zuständige Fachbehörde in Deutschland hat seit dem ersten Ausbruch der Vogelgrippe-Krankheit (Geflügelpest) in Deutschland im Februar 2006 die Wildvögel als Quelle und Überträger des hoch pathogenen Vogelgrippevirus H5N1 verantwortlich gemacht. Dem steht entgegen, dass bisher weltweit bei vielen Hunderttausenden Proben von lebenden Wildvögeln so gut wie keine hoch pathogenen Viren nachgewiesen wurden. So erkennt mittlerweile selbst die FAO – jahrelang eine Verfechterin der Wildvogelthese – an, dass Wildvögel nicht die Ursache für die Geflügelpest sein können. Steiof (2005) und Petermann (2006) schreiben dazu, dass 1.) die Ausbreitung der Seuche nicht entlang der Vogelzugrouten erfolgte, sondern mit den Handelswegen korrelierte. 2.) Im Freiland gebe es keine radialen Ausbreitungszonen oder Infektionsketten, vielmehr ebbe die Seuche im Freiland schnell wieder ab. 3.) Die Seuche trete vor allem in Massentierhaltungen auf, in die kein Wildvogel eindringen könne. 4.) H5N1 trete in Staaten mit rigorosen Einfuhrkontrollen nicht auf, auch wenn dort Millionen von Wasservögeln aus den Befallsgebieten hinziehen. 5.) Trotz immensen Aufwandes sei bisher noch kein Hinweis auf eine gerichtete Ausbreitung über Zugwege gefunden worden. 6.) Infizierte Wildvögel seien vermutlich nicht mehr zu großen Zugleistungen in der Lage, sie seien vielmehr der natürlichen Selektion ausgesetzt.
Steiof schreibt abschließend in seinem Artikel, dass »das hartnäckige und irrationale Festhalten an der „Wildvogelthese" trotz aller naturwissenschaftlichen Gegenargumente sich nur mit dem Wirken einflussreicher Interessenvertreter erklären lasse. Profiteure der Wildvogelthese seien zum Beispiel die Impfstoffhersteller, die Geflügelindustrie, der Handel sowie Forschungseinrichtungen«.

Gekürzte Fassung des Artikels von P. Steiof aus Vogelwarte 45 (2007).

Aktuelle Informationen zur Vogelgrippe finden Sie auf den Webseiten der Schweizer Vogelwarte und des Naturschutzbundes NABU.
www.vogelwarte.ch bzw. *www.birdlife.ch*
www.nabu.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: AVK-Nachrichten Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: 55_2008

Autor(en)/Author(s): Zahner Wolfgang

Artikel/Article: Amsel, Drossel, Fink.....und wer? 28-29